

Die Arbeit der Unsichtbaren

Die Mitarbeiter des „Service Réfugiés“ der Immigrationsbehörde müssen über das Schicksal ganzer Familien entscheiden

VON DANI SCHUMACHER

Sie operieren im Hintergrund und entscheiden über das Schicksal ganzer Familien. Kaum jemand kennt sie, und doch geraten sie immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik. Die Mitarbeiter des „Service Réfugiés“ arbeiten oft am Limit.

Das Gebäude ist unauffällig, die Adresse eher diskret. Nur ein schlichtes schwarzes Schild deutet darauf hin, dass der Bürokomplex die Immigrationsbehörde beherbergt. Würde ein Flüchtling einen Einheimischen nach dem Weg zum „Service Réfugiés“ fragen, müsste dieser wohl erst googeln, bevor er den Schutzsuchenden zur Route d'Arlon in die Nähe des Stadions lotsen würde. Die meisten Luxemburger wissen bestenfalls, wo die Asylbewerber untergebracht sind, sei es aus den Medienberichten oder vielleicht weil sich eine Flüchtlingsunterkunft in der Nähe ihres Heimatdorfs befindet.

Der „Service Réfugiés“ ist den meisten hingegen unbekannt. Die Beamten und die Mitarbeiter operieren im Hintergrund, worin ihre Arbeit konkret besteht, weiß kaum jemand. Trotzdem sitzen die Mitarbeiter in der öffentlichen Wahrnehmung zwischen allen Stühlen: An ihnen machen sich die Verzweiflung und die Wut der Asylbewerber fest, wenn ihrem Antrag nicht stattgegeben wird. Sie bekommen den Ärger der Bürger und der Hilfsorganisationen zu spüren, die sich für die Flüchtlinge einsetzen, wenn die Dossiers nur schleppend vorankommen. Und sie ziehen sich den Ärger derjenigen zu, die der Überzeugung sind, dass Luxemburg eh schon zu viele Flüchtlinge aufgenommen hat.

Wenn jemand in Luxemburg um Asyl bittet, müssen die Mitarbeiter des „Service Réfugiés“ prüfen, ob es sich wirklich um einen Flüchtling gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention handelt, ob ihm also Asyl gewährt wird oder nicht. Doch bis die Entscheidung fällt, bis sie fallen kann, ist es ein langer, schwieriger Weg, für alle Beteiligten.

Das Interview

Damit die Mitarbeiter des „Service Réfugiés“ herausfinden können, ob der Asylbewerber in seiner Heimat wirklich um sein Leben bangen muss, muss dieser erst einmal seine „Geschichte“ erzählen. Die Interviews verlaufen nach einem vorgegebenen Schema. Das Gespräch beginne eher informell, damit der Asylbewerber zumindest ein wenig Vertrauen fassen kann, erklärt ein Mitarbeiter, der seit Jahren Interviews führt. Dann werden die persönlichen Daten abgefragt.

Erst dann beginnt das eigentliche Interview, bei dem der Antragsteller seine „Story“ erzählt. Hier spielt vor allem die Erfahrung des Beamten, der das Gespräch führt. Er muss auf Ungereimtheiten reagieren und immer wieder nachhaken. Manchmal klären sich Widersprüche von selbst auf, etwa bei kulturellen Missverständnissen. Wenn ein Afrikaner etwa eine Zeitangabe macht, dann wissen die Mitarbeiter aus Erfahrung, dass ihr



Im „Service Réfugiés“ fällt die Entscheidung, ob ein Asylbewerber als Flüchtling anerkannt wird oder nicht.

(FOTO: PIERRE MATGÉ)

Gegenüber ein völlig anderes Zeitgefühl hat und seine Zeitangaben nicht unbedingt mit denen der Europäer übereinstimmen müssen. Die Beamten müssen über ein solides Fachwissen zu den betreffenden Ländern verfügen. Deshalb sind die „Entreteneurs“ nach geografischen Regionen eingeteilt. Die einen kümmern sich um Asylbewerber aus afrikanischen Ländern, andere interviewen ausschließlich Antragsteller aus Asien usw.

„Wenn du das Gefühl hast, dass du nur noch angelogen wirst, ist es Zeit aufzuhören.“

Die Interviews können mehrere Stunden dauern, vor allem wenn ein Dolmetscher dabei ist und jede Frage und jede Antwort übersetzt werden muss. „Wir geben jedem die Zeit, die er braucht“, erklärt einer der Interviewer. Das gesamte Gespräch wird schriftlich festgehalten und dem Asylbewerber noch einmal vorgelesen und, falls nötig, noch einmal übersetzt. Erst dann setzt der Antragsteller seine Unterschrift unter das Dokument.

Wenn begründete Zweifel an der Herkunft bestehen, wird ein spezifisches Interview geführt, das auch aufgezeichnet wird. Am Akzent können Ethnolinguisten z.B. herausfinden, aus welchem Land ein arabisch sprechender Flüchtling wirklich stammt. Am Ende entpuppt sich dann schon mal ein Syrer als Maghrebiner, erklärt der Sachverständige. Allerdings sei dies eher die Ausnahme, fügt er an.

Die Entscheidung, ob Asyl gewährt wird oder nicht, trifft nicht der „Entreteneur“. Das wäre nicht objektiv. Der „Service Réfugiés“ verfügt über eine zweite Ebene. Die Abschrift des Interviews wird zu-

sammen mit den vorliegenden Dokumenten an den sogenannten „Décideur“ weitergereicht. Er muss das Dossier analysieren und am Ende die schwierige Entscheidung treffen, ob ein Asylbewerber als Flüchtling anerkannt wird, ob er in Luxemburg bleiben darf oder nicht. Auch die „Décideurs“ sind jeweils für bestimmte geografische Regionen zuständig.

Der zuständige Beamte muss neben dem Interviewprotokoll auch die Dokumente überprüfen. Wenn Zweifel an der Echtheit der Pässe und der Personalausweise bestehen, werden die Spezialisten der Abteilung „Expertise documents“ der „Unité Centrale de Police à l'Aéroport“ hinzugezogen. Ein falsches Dokument bedeutet aber nicht Notgedrungen, dass der Asylantrag abgelehnt wird. Es gebe viele Flüchtlinge, die ihr Land ohne falschen Pass überhaupt nicht verlassen könnten, erklären die Beamten.

Richtig oder falsch

Es geht aber nicht nur um Pässe. Die Asylbewerber legen oft noch andere Dokumente vor, um ihre Geschichte zu untermauern, etwa Fotos oder Zeitungsartikel usw. Wenn ihnen etwas unstimmig vorkommt, wird den Beamten eine regelrechte Detektivarbeit abverlangt. Sie müssen z. B. klären, ob es die Zeitung überhaupt gibt, und ob der betreffende Beitrag erschienen ist, ob das Erscheinungsdatum stimmt, ob es sich um das richtige Foto handelt usw. Das kostet natürlich Zeit, Zeit, die dann nicht mehr zur Verfügung steht, um andere Dossiers zu bearbeiten. Die teils aufwendigen Recherchen sind also mit ein Grund, weshalb sich die Asylverfahren in die Länge ziehen können.

Wenn der „Décideur“ das Dossier mit sämtlichen Unterlagen geprüft hat, trifft er seine Entscheidung. Doch bevor das definitive Urteil fällt, wird das ganze noch einmal von einem Kollegen gegengeprüft.

Auch wenn die meisten Flüchtlinge sicherlich keine bösen Absichten hegen, so brauchen die Mitarbeiter des „Service Réfugiés“ doch viel Fingerspitzengefühl, viel Einfühlungsvermögen und sehr viel Erfahrung, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Denn diejenigen, die es mit der Wahrheit nicht ganz so ernst nehmen, überlassen nichts dem Zufall.

Hinter dem Flüchtlingsstrom ist nämlich ein ganzer Wirtschaftszweig entstanden. Neben den Schleppern und den Schleusern existieren regelrechte „Asylschulen“, wo die Flüchtlinge darauf vorbereitet werden, was sie tun müssen, wenn sie in einem bestimmten Land einen Asylantrag stellen wollen. Dort wird ihnen erklärt, welche Unterlagen sie benötigen, bei Bedarf liefern die Betreiber falsche Papiere, sogar ganze Lebensläufe werden konstruiert.

Die Beamten dürfen daher nicht in Routine verfallen. „Wir müssen den Zähler jedes Mal wieder auf Null stellen“, erklären sie. Als etwa vor Jahren ganze Banden aus Nigeria nach Luxemburg kamen, um hier in den Drogenhandel einzusteigen, mussten sie trotzdem jedes einzelne Dossier sorgsam prüfen. Denn es kamen gleichzeitig auch Nigerianer, die wirklich verfolgt wurden und um ihr Leben bangen mussten.

Unter Druck

Und es sind genau die Fälle, die den Beamten besonders zusetzen. Auf der einen Seite sind sie mit denjenigen konfrontiert, die sich das Bleiberecht erschleichen wollen, und auf der anderen Seite sind sie ständig dem Risiko ausgesetzt, dass sie denjenigen übersehen, der wirklich Schutz braucht. „Wenn du das Gefühl hast, dass du nur noch angelogen wirst, ist es Zeit aufzuhören“, erklärt ein langjähriger Mitarbeiter. Die Interviewer wechseln oft nach fünf, sechs Jahren in eine andere Abteilung. Län-

ger hält man den Druck nicht aus, dann „ist man verbrannt“.

Für den Job muss man gemacht sein. Als die Flüchtlingszahlen 2015 in die Höhe geschnellt waren, suchte die Immigrationsbehörde händeringend nach neuen Mitarbeitern. An Kandidaten mangelte es nicht, doch die wenigsten waren für den Job geeignet. In einem Rollenspiel müssen die Bewerber ein fiktives Interview mit einem Asylbewerber führen, in die Haut des Flüchtlings schlüpft ein langjähriger Mitarbeiter. Während die einen in das Helfersyndrom verfallen und dem vermeintlichen Flüchtling alles glauben, was dieser ihnen aufzählt, werden andere aggressiv, wieder andere sind total unsicher. Grundvoraussetzung sei eine gesunde Portion Neugierde und eine gewisse Empathie, so die erfahrenen Mitarbeiter. Wer den Test besteht und gewillt ist, im „Service Réfugiés“ zu arbeiten, erhält anschließend eine spezielle Schulung. Dann wird es ernst.

Positive Momente

Richtig ernst wird es auch für die Asylbewerber, wenn die Entscheidung der Beamten des „Service Réfugiés“ gefallen ist. Wird der Antrag abgelehnt, wird der Asylbewerber per Einschreiben informiert. Wird ihm aber Asyl gewährt, wird ihm die frohe Botschaft persönlich überbracht, wenn er vorstellig wird, um seine Papiere zu verlängern. Das sei auch für sie stets ein positives Erlebnis, berichten die Beamten.

Positive Momente sind in einem Beruf, bei dem man über das Schicksal ganzer Familien entscheiden muss, eher selten. Doch es gibt sie: Etwa als eine Frau als kleines Dankeschön Süßigkeiten aus ihrer Heimat vorbeibringt. In ganz besonderer Erinnerung ist einem der Beamten allerdings ein Mann geblieben, der vor Jahren seinen Sohn nach ihm benannt hat, nachdem er als Flüchtling anerkannt worden war.